

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 — „
 Vierteljährig . . . 2 — „
 Monatlich . . . — 85 „
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 — 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 — 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Carmonzele kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribentens-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 166. **Germanstadt, Freitag den 21. Juli 1899.** 115. Jahrgang.

Neue Krise in Belgien.

Die Wahl-Vorlage, welche der Ministerpräsident Van den Broeck unter dem Druck der Straße von der Tagesordnung abzusehen gezwungen war, droht mit einer neueren Krise, und zwar, wenn die jüngsten Drücker Nachrichten richtig sind, mit einer Ministerkrise.

König Leopold II., der, so lange die Bewegung auf der Straße anhielt, im Interesse des Ansehens der Dynastie für die Regierung Stellung genommen hatte, hat jetzt, nachdem die Gemüther sich beruhigt und eine objective Beurteilung der Lage möglich geworden, mit energischer Hand in die Angelegenheiten der Regierung eingegriffen, um das Land vor weiteren Aufregungen zu bewahren. In dem jüngst unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat trat Leopold II. entschieden für die Wahlen nach einzelnen Bezirken ein, weil die liberale Partei auf diesem Wege im Parlament zu entsprechender Vertretung gelangen könnte. Der Ministerpräsident soll für den Vorschlag des Königs gewesen sein, die übrigen Minister dagegen opponirt und ihre Demission angeboten haben, falls der König auf seiner Ansicht beharren würde. Im Ministerrat trat also eine Spaltung ein, und es ist nicht ausgeschlossen, daß in Folge dessen eine volle oder doch theilweise Cabinetkrise eintreten könne.

Daß die Lage sich stark zugespitzt hat und daß die jetzige Regierung in eine kritische Situation gerathen ist, dafür zeugt auch der Umstand, daß die Wahlreform-Commission, welcher die Vorlage zugewiesen wurde, eine kürzliche Sitzung hatte, in der die Regierung in der Minorität gelassen ist. Diese Wendung wurde dadurch herbeigeführt, daß Woeffe zur Opposition überging. In der Commissionsitzung wurde nämlich der Antrag gestellt, die Regierung möge ihre Meinung über die Wahlreform darlegen. Damit bezweckte die Opposition, daß die Regierung offen Farbe bekenne, ob sie ihren Entwurf auch weiterhin aufrechterhalten oder endgiltig fallen lassen wolle. Dieser Antrag wurde jedoch, weil die Tendenz desselben die Schürung der Volkserregung war, verworfen.

Nun trat Woeffe mit einem anderen Antrage hervor, wonach die Regierung aufgefordert wird, zu erklären, ob sie das Wahlgesetz noch in der jetzigen Session verhandeln lassen wolle? Diesen Antrag Woeffe's nahm die Mehrheit der Commission an, worauf die Sitzung bis zur Beantwortung der Frage durch die Regierung für einige Tage vertagt wurde.

In Kürze ist daher eine Wandlung in den belgischen Ereignissen zu gewärtigen. Die entschlossene Stellungnahme des Königs zu Wünschen der Liberalen, der im Schooße des Cabinets ausgebrochene Zwist und die im clericalen Heerlager immer deutlicher in die Erscheinung tretende Spaltung muß offenbar zu einer Krise führen, in deren Verlauf es sich zeigen muß, ob Belgien noch weiterhin das reactionäre Joch tragen müsse oder die liberale Bahn wieder betreten soll.

Hoch an der Zeit wäre es, daß diese Wendung eintrete, denn die hochgradige Erregung kehrt sich nicht nur gegen die hartnäckige Regierung, sondern begann schon auch für die Dynastie gefährlich zu werden. König Leopold II. ist ein wirklich constitutioneller Fürst, und anstatt das Parlament aufzulösen oder die verhasste Regierung zu entlassen, begünstigte er sich damit, seiner Regierung Rathschläge zu erteilen, die ein Verbleiben derselben am Ruder, trotz der Beschwerden, ermöglicht hätten. In diesem überaus kritischen

Momente verhinderte er die Auflösung der Kammern und die gefährlichen Wahaufregungen und respectirte dabei dennoch die Rechte des Parlaments. Angesichts eines solchen constitutionellen Beispiels werden Regierung und Volk gleichmäßig gedungen sein, den Weg friedlicher Abwicklung zu betreten, und wenn — wie neuesten Bericht verheißt — Van den Broeck's Halsstarrigkeit bedeutend nachgelassen hat, so ist zu hoffen, daß die Krise, oder auch der Systemwechsel in Belgien ohne verhängnißvolle Erschütterung sich vollziehen werde.

Zur Lage.

Berlin, 17. Juli.

Daß die politische Ehrbarkeit sich nach den verschiedenen Gängen- und Breitenangaben abstuft und ändert, dafür liefern die neuesten Vorgänge in Belgien und Baiern einen schlagenden Beweis. Im ehemaligen Kaiserlande parlamentarischer Gewohnheiten sah man Liberale und Socialdemokraten sich zu gemeinsamer Gegenwehr wider den Clericalismus zusammenschließen, in Baiern aber schlossen Clericale und Socialisten ein Bündniß ab, um den Liberalen bei den letzten Kammerwahlen möglichen Abbruch zu thun. Unser Centrum, das sich sonst so gern auf den Socialistenböden aufstellt und im Clericalismus den einzigen Hort gegen die umfährerischen Strebungen der Socialdemokratie erblickt, besann sich keinen Augenblick, um dem angeblichen Toffeinde die Hand zu reichen, damit durch seine Hilfe der Liberalismus geschädigt werde. In Belgien aber bekämpften dieselben grundsätzlichen Widerjäger der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung in inniger Gemeinschaft mit den in Baiern von ihnen befehdeten Liberalen gerade die Ultramontanen in nachsichtlosem Kampfe.

Die selbst unternahm gemischten Verbündeten haben hier wie dort Erfolge zu verzeichnen gehabt. In Brüssel wurde die clericale Herrschaft schwer erschüttert, und das Ende ihrer Herrlichkeit ist infolge der Einigkeit der beiden Mächte wenigstens in absehbarer Nähe gerückt. In Baiern aber erlangte das Centrum mit socialdemokratischer Hilfe die ihm bisher im Landtage fehlende Majorität, und die Liberalen hatten das Nachsehen und mußten über erhebliche Mandatsverluste quittiren. So reichlich sich in München die „Rothten“ und die „Schwarzen“ die Bruderhand, ein Pact, bei dem für's Erste hauptsächlich die Ultramontanen den Löwenanteil für sich gewannen. Dieser clerical-socialistische Triumph in Baiern wird manchem der Centrumsführer im Reich nicht sehr gelegen kommen. Der Wind weht zur Zeit bei uns nicht sehr günstig für die Bestrebungen der Arbeiterpartei, und die Regierungsfähigkeit des Centrums wird ohne Zweifel erschwert durch den „vollenwüdrigen Seitensprung“ der bairischen Ultramontanen.

Eben war man im Reichstage im Begriff gewesen, die Stellung des Centrums als ausschlaggebende Partei auch nach oben hin zu festigen. Nun kann das Diebengeld der bairischen Gesinnungsgenossen mit den verehrten Socialdemokraten an gewissen hochwichtigen Stellen nur peinlich berühren und manche kühnen Pläne durchkreuzen. Eine Partei, deren einzelne Glieder unbedenklich genug sind, sich ad hoc mit den eingefahrenen Gegnern von Thron und Altar zu verbünden, bietet den Regierenden schwerlich alle die Bürgschaften, die man von Politikern verlangt, deren Streben darauf gerichtet ist, ihre Einflusssphäre auf die Regierungswelt nachdrücklich zu erweitern. Die Buchhausvorlage, deren Mißgeschick in erster Lesung zum großen Theil auf Rechnung des Centrums geschrieben wird, dürfte, wie man annehmen muß, im Herbst zum Probierstein für die Verlässlichkeit der Geselligkeit des Abgeordneten Dr. Lieber gemacht werden. Man weiß aus gewissen telegraphischen Rundebungen der jüngsten Tage, daß die verbündeten Regierungen nicht geneigt sind, vor dem abfälligen Urtheil der Reichstagsmehrheit in diesem Punkte die Waffen zu strecken. Wenn man auf der einen Seite versucht, die einigermassen unbotmäßig gewordenen Nationalliberalen, die sich gewisse oppositionelle Beliebtäten in der

Frage des Coalitionrechts gefastet zu dürfen glaubten, gewissermaßen mit Kanone und Treuze wieder regierungstrom zu reiten, so erwartet man vom Centrum, das sich zur patriotischen Leisigarde anempfohlen hat, es werde jede Verbindung mit der Socialdemokratie auf das Energischste verleugnen. Man kann daher mit einiger Spannung der Herbsession des Reichstages entgegensehen, um dann die Wirkung zu beobachten, die die unterirdische Action zeitigt hat, mittelst deren man im Laufe des Sommers die widerspenstigen Elemente für die Buchhausvorlage gewinnen zu können hofft. Der unbeugsame Wille, der seinen Weg allem Widerstand zum Trotz zu gehen entschlossen ist, rechnet auf die Schwiegeltreue der nationalliberalen und clericalen Elemente des Reichstages. Bis dahin werden Zuckersand und Peitsche wohl ihre Wirkung als Regierungsinstrumente gethan haben.

Aber diese Unbeugbarkeit des Willens, die urbi et orbi als oberstes Princip des Herrschens verkündet wurde, gibt sich auch in den fortgesetzten Bemühungen kund, die darauf ausgehen, die Franzosen davon zu überzeugen, daß sie bei ihren deutschen Nachbarn nur den freudwilligsten Gefinnungen begegnen. Der Besuch des französischen Schulschiffes „Sphigie“ in Bergen durch den deutschen Kaiser und die hierüber öffentlich ausgetauschten Telegramme gestatten keinen Zweifel daran, daß auch in diesem Punkte Wilhelm II. allem Widerstand zum Trotz gelassen ist, seinen Weg zu gehen. Das also erstrebte Ziel einer nachbarlichen Annäherung der beiden seit nahezu dreißig Jahren einander großem gegenüberstehenden Länder ist sicherlich im allgemeinen Friedensinteresse froh zu begrüßen; nur wird man sich daran gewöhnen müssen, daß noch viel Wasser den Rhein herunterfließen hat, ehe man sich in Frankreich daran gewöhnen mag, ohne Hintergedanken anzuerkennen, daß dieser Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze darstellt.

Die Friedensconferenz.

Haag, 17. Juli. Die dritte Commission setzte heute die Prüfung des Entwurfs betreffend das Uebereinkommen zur friedlichen Beilegung internationaler Conflicte fort. In erster Lesung wurden die auf das Schiedsgericht bezüglichen Artikel angenommen. Mehrere Abänderungen wurden dem Comité zur Prüfung für die zweite Lesung überwiesen. Wegen den von den Delegirten der Vereinigten Staaten eingebrachten Antrag auf beschränkte Zulassung der Revision von Entscheidungen der Schiedsgerichte wendete sich Geheimrath v. Martens (Rußland) in längerer Rede, während Hollis für den Antrag der Vereinigten Staaten eintrat, wobei er das Wort Lincoln's anführte: „Nothing is settled until it is settled right.“ Schließlich einigten sich die Delegirten auf den Antrag des Professors Asser, welcher eine vermittelnde Fassung vorschlug, die einstimmig angenommen wurde.

Haag, 18. Juli. Artikel 54 des Schiedsgerichts-Entwurfs, wie er nunmehr von der dritten Commission der Friedensconferenz in erster Lesung angenommen worden ist, lautet: Die Parteien können sich in ihrem Compromiß vorbehalten, die Revision des Schiedspruches zu verlangen. In diesem Falle und vorausgesetzt, daß die Convention nicht das Gegentheil besagt, muß jenes Verlangen an dasjenige Tribunal gerichtet werden, welches den Schiedspruch erlassen hat, und zwar nur auf Grund des Hervorkommens einer neuen Thatsache, welche geeignet ist, einen entscheidenden Einfluß auf das Urtheil auszuüben, und welche, als das Urtheil gefällt wurde, weder dem Tribunal, noch der die Revision verlangenden Partei bekannt war. Das Revisionsverfahren kann nur auf Grund einer Entscheidung des Tribunals begonnen werden, in welcher ausdrücklich das Vorhandensein einer neuen Thatsache constatirt und anerkannt wird, daß sie den im vorhergehenden Satze bezeichneten Charakter habe, und in welcher ferner die Erklärung enthalten ist, daß dem Ersuchen um Einleitung des Revisionsverfahrens aus diesem Grunde Folge gegeben werden könne. Das Gesuch

Feuilleton.

Verjüngene Pfade.

Roman von Gustav Söder.
(21. Fortsetzung.)

Heinrich traute seinen Augen nicht. Er fragte sie, ob ihr etwa unwohl geworden sei. Sie bejahte und verließ mit ihm den Circus. Heinrich hatte sich durch diese Antwort förmlich erleichtert gefühlt. Es war also nur ein Unwohlsein, nichts Schlimmeres! Was hätte es wohl sein können? Eine plötzlich erwachte, glühende Leidenschaft etwa für den schönen Kunstreiter? So hatte es allerdings ausgesehen, — aber das war ja nicht möglich, das widersprach ihrer leidenschaftlosen Natur. Von seinem Weibe verrathen zu sein, das wäre das Letzte gewesen, was sich Heinrich träumen ließ, denn so unglücklich er sich fühlte, so glaubte er doch die ganze Liebe und Hingebung seiner Gattin zu besitzen.

Und dennoch konnte er sich nicht verhehlen, daß seit jener Stunde eine Veränderung mit Clarisse vorgegangen war. Er sah sie gedankvoller, als sonst, und ein anderer Gegenstand, als der gewohnte Kummer schien es zu sein, der ihre Seele voll beschäftigte.

Zimmer wieder trat ihm jener im Circus beobachtete Moment vor die Erinnerung. War es nicht wie ein dämonischer Zauber über sie gekommen? Und war der Kunstreiter nicht wirklich ein beständig schöner Mann? Und dennoch konnte Heinrich die Tugend seines Weibes, kannte er die reine Jungkeit ihrer Liebel! Wie oft hatte sich ihre Unempfindlichkeit gegen andere Männer schon erprobt! Er hatte Clarisse schon früher in der Residenz im Verkehr mit Lieblingen in der Damenwelt gesehen, die es an piquantem Reiz mit dem amerikanischen Circusbesitzer mindestens aufnehmen konnten und ihr doch nichts von ihrer ruhigen Würde zu rauben vermochten. In solchem Sturmloos war Clarisse's Herz nicht zu gewinnen; sie prüfte tiefer, als nur auf die bestehenden Efecte der äußeren Erscheinung. Dem

Eindruck des Augenblicks erlag sie nicht, wenn ihm nicht eine edlere Würdigung vorausgegangen war. Konnte dies aber nicht hier der Fall sein? Wenn Heinrich sich von diesem Gesichtspuncte aus jenen auffallenden Vorgang im Circus ganz genau vergegenwärtigte, so trug derselbe allerdings alle Kennzeichen eines unerbitterten plötzlichen Wiedersehens an sich.

Clarisse hatte den Kunstreiter vielleicht schon auf ihren früheren weiten Reisen kennen gelernt, vielleicht in ganz anderer Eigenschaft und unter anderem Namen; hier es doch, er spreche das Deutsche ohne jeden fremdartigen Accent. War es eine begrabene Gemefene und wieder erwachte Neigung, die sich an Clarisse verrathen hatte? Und was hatte dieser Neigung ihre frühere Kraft zurückgegeben? Der Zufall des Wiederfindens allein oder die Seelenstimmung, in welcher er Clarisse antraf? War denn Heinrich sicher, daß er wirklich noch ihre Liebe besaß? War er derselben noch würdig? Nein! Er verdiente sie längst nicht mehr, denn sein Weib war unglücklich, er hatte sie vernachlässigt; sie mußte glauben, daß sie ihm gleichgiltig geworden sei, ihm wohl gar im Wege stünde. Wohl konnte er ihr vorwerfen, daß sie ihm ein wichtiges Blatt aus ihrer Vergangenheit verheimlicht habe, — daß diese Vergangenheit aber wieder ihre alte Macht über sie gewinnen konnte, daran war nur die trübe Gegenwart schuld, und für die trug Heinrich die Verantwortlichkeit allein.

IX.

Es war Abends. Obgleich es noch nicht sieben Uhr geschlagen hatte, waren doch die Gassen leer und ausgestorben, wie um Mitternacht; denn draußen tobte ein heftiger Novembersturm. Unheimlich drückte er an die Fensterhebeln. Biegelsteine zerbarsten krachend auf dem Pflaster oder auch als losgelöste Trümmer ihren Weg rollend durch die blechern Dachrinnen. Ueber einem kleinen Laden flackerte zuweilen ein rothes Glas-Transparent mit der Aufschrift „Cigarren“ auf, um dann wieder in die tiefe Finsterniß zu tauchen, wenn der Sturm das darin brennende Licht zu verlöschen drohte. Kreisend schwang sich ein daneben in der Gasse hereinragendes Blechschild hin und her, auf welchem man bei günstiger Beleuchtung den Namen C. G. Rullmann gelesen hätte.

Der Ladenbesitzer, welcher erst vor einigen Monaten fremd in die Stadt gekommen war und nur selten einen Käufer bei sich sah, so daß Niemand begriff, wovon er lebte, stand hinter der schmalen Glasthür und schaute, die Nase an die Scheibe gedrückt, auf die die Straße hinaus. Es war keineswegs ein schönes Porträt, welches sich sozusagen hier unter Glas und Rahmen darbot.

Der große Kopf hatte etwas Nilpferdartiges. Das kurze, borstige Haar sträubte sich über einem von der Sonne braungebrannten Gesicht mit fettglänzenden, aufgeblähten Waden und einem mächtigen, gefrästigen Rande, während die kleinen wasserfarbenen Augen mehr aus Geschwulsten, als aus Höhlen hervorschaute.

Offenbar schien der eben beschriebene Herr C. G. Rullmann auf Jemand zu warten, den sein Weg hier vorüberführen mußte. Endlich tauchte auf der anderen Seite der Straße die Gestalt eines Mannes in einem weiten Mantel auf. Er wollte vorübergehen, schien aber durch das Transparent angelockt und kam auf den Laden zu. Er mochte aber wohl nicht der Erwartete sein, denn als eben der Sturm sich auf einige Augenblicke beschwichtigte, und die nahe Straßenlaterne im Verein mit dem rothen Lichte über der Ladenthür ihre ruhigen Strahlen auf den Nahenden warf und ein grauer Regenmantel sichtbar wurde, wie ihn mit so leuchtend rothem Futter und in so malerischer Drapirung in der ganzen Stadt Niemand trug, als Dr. Grant, der Circusbesitzer, zog sich Rullmann plötzlich von der Thür zurück und verschwand eiligst hinter einem großen Vorhange, der einen kleinen als Contor dienenden Raum vom Laden schied. Hier rüttelte er einen jungen Burschen, der ihm als Gehilfe diente und sich auf einem Holzstühle dem süßen Schlaf überließ, unsanft empor und beförderte ihn mittelst einiger Rippenhölzer in den Laden, damit er den Kunden bediene. Rullmann schien triftigen Grund zu haben, sich dem Kunstreiter nicht zu zeigen, und hielt sich, während dieser sich von den feinsten Cigarrensorten vorlegen ließ und darunter eine Auswahl traf, hinter dem Vorhange verborgen, von wo aus er den Kunstreiter beobachten konnte.

Einen anderen, als einen häßlichen Wid hatten seine Augen nicht zu verfehlen, mochten sie nun Freude oder Haß ausdrücken wollen; daher

um Revision kann übrigens nur angenommen werden, wenn es innerhalb der im Compromiß vereinbarten Frist eingereicht worden ist.

Die nächste Sitzung der dritten Commission findet am Mittwoch statt. Man hofft, in derselben die fünf Artikel, welche sich auf die internationale Untersuchungscommission beziehen, erledigen und sodann den ganzen Entwurf in weiter Verlauf annehmen zu können.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juli.

Die Blättermeldung, als ob eine Reise des Ministerpräsidenten Széll an das königliche Hoflager in Triest bevorstehe, ist, wie „Bud. Corr.“ von autoritativer Seite erfährt, vollkommen unwahr. Zu dieser Reise ist überhaupt kein Anlaß vorhanden. Ministerpräsident Széll verbringt diese Woche noch in Ratot und kommt in der nächsten Woche nach Budapest. Unmittelbar nach der Rückkehr des Grafen T. von S. wird sowohl die Promulgation der ungarischen Ausleihsgeetze, als auch die Kundmachung jener kaiserlichen und Regierungsverordnungen erfolgen, durch welche von österreichischer Seite das Ausgleichsverhältnis geregelt werden soll.

Der in Belgrad erscheinende radikale „Dnevni List“ bespricht in seiner jüngsten Nummer die serbischen Kirchenwirren in Ungarn und gelangt zu dem Schlusse, daß die derzeitigen Führer der ungarländischen Serben unter dem gerechten Regime Széll's gut thun würden, jede Uneinigkeit zu beseitigen, die Wiedervereinbarung des serbischen Kirchencongresses zu betreiben und die erste Gelegenheit zu ergreifen, um eine serbische Autonomie zu schaffen, welche gleichermaßen vor den Uebergriffen der ungarischen Regierung, wie vor der Unersättlichkeit der serbischen Hierarchie Schutz bieten würde.

Eine Wählerversammlung in Friesach, in welcher die Abgeordneten Döbernick, Eisele und Lemisch sprachen, beschloß eine Resolution, die in der bisherigen Anwendung des Notverordnungsrechtes eine Verfassungsverletzung erblickt. Den deutschen Abgeordneten wird zur Pflicht gemacht, diese Anwendung des §. 14 zu bekämpfen, ihre parlamentarische Genehmigung, sowie die Anerkennung des Ausgleiches durch den Reichsrath zu verhindern. Nachdrücklich sei die Aufhebung der Sprachverordnungen und die Erfüllung der Forderungen des deutschen Pfingstprogramms zu begehren.

Wie das „Wiener Abendblatt“ wissen will, soll Anfangs August eine Begegnung zwischen dem deutschen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem gemeinsamen Minister des äußeren Grafen Goltzowski stattfinden. Fürst Hohenlohe wird bekanntlich in dieser längere Zeit zum Urlaube verweilen, er trifft dortselbst am 2. August ein. Am 9. August begibt sich Graf Goltzowski nach Triest, und für einen der nächstfolgenden Tage ist eine Zusammenkunft der beiden Staatsmänner in Aussicht geplant.

In Brüssel: Hofkreise verlautet, der König habe dem Cabinetchef Van den Beeckee die Absicht angedeutet, im Falle der Ergebnislosigkeit der Verhandlungen des Baghates-Ausschusses ein liberales Übergangsministerium unter dem Vorstehe des Staatsministers Baron Lambremont zu berufen, welches die Kammer auflösen und Neuwahlen ausgeschrieben soll.

Der „Popolo Romano“ veröffentlicht eine officielle Depesche der montenegrinischen Regierung an ihren Generalconsul in Rom, in welcher erklärt wird, daß kein Mitglied der Familie des Fürsten von Montenegro irgendwie in das Attentat gegen König Milan verwickelt sei. Daso Petrovics habe sich nicht aus Cetinje entfernt; Daso Petrovics, welcher sich in Belgrad aufhielt, sei in Folge eines Irrthums verhaftet, aber bald wieder unter Entschuldigungen der serbischen Regierung in Freiheit gesetzt worden. Fürst Nicolaus pflege immer die besten Beziehungen mit König Alexander. Alle über die Organisation eines Complots in Cetinje erhobenen Klagen seien absolut falsch.

Der „Tribuna“ zufolge fanden die Verhandlungen zwischen den Regierungen Frankreichs und Italiens in Betreff der Lösung der Frage wegen Raheita in größter Einmütigkeit statt. Das Dumeira wurde als Grenzpunkt festgesetzt. Das Gebiet nördlich von Ras Dumeira wurde als italienisch, das Gebiet südlich als französisch anerkannt. Es erübrigt nur noch die Feststellung der Grenze im Innern des Gebietes von Danalis. Eine französische technische Mission unter der Führung des Lieutenant Blonchiang soll sich bereits auf dem Wege nach Raheita befinden, um den Abschluß der Verhandlungen zu beschleunigen.

Von offizieller serbischer Seite wird folgendes Communiqué mitgetheilt: Die Nachricht, wonach Daso Petrovics verhaftet und bald darauf unter Entschuldigungen der serbischen Regierung wieder in Freiheit gesetzt worden wäre, ist absolut falsch. Daso Petrovics wurde nicht verhaftet und in keinem Falle konnte ein Grund zu Entschuldigungen vorhanden sein.

Wie ernst, trotz allen officiellen Depeschen, die Situation auf den Philippinen für die Amerikaner ist, geht aus einer in New-York eingetroffenen, von sämtlichen amerikanischen Kriegs-Correspondenten unterzeichneten Depesche hervor, in welcher diese gegen die Unwahrheit der officiellen

würde auch der schärfste Beobachter jetzt nicht unterschieden haben, was sich in dem Blide des Krämers ausdrückte, ob folge Verdrückung, den gefeierten Reichskanzler in seinem bescheidenen Boden zu sehen — oder den Wunsch, sich wie ein wildes Thier auf ihn zu stürzen, und ihn zu zerreißen.

Nach der Entlassung des Circusbesizers nahm Kullmann seinen Beobachtungsposten an der Bahndürse wieder ein, die wenigen Vorübergehenden schaut in's Auge lassend.

Endlich kam eine hohe Gestalt vorbei, einen Schlapphut auf dem Kopfe und unter dem Arm eine Mappe. Das war der Mann, auf dem der Krämer gewartet hatte. Er ließ einige Zeit vergehen, ehe er ihm folgte. Dann trat er, den Rockfalten emporgeschlagen, und die Mütze über die Augen gezogen, hinaus in den heulenden Sturm, schloß die Straßen entlang und bog in ein enges Seitengäßchen ein, wo er bald seinen Mann erreicht hatte. Er wählte eine Stütze, wohnin kein flackernder Strahl der einzigen, im Gäßchen brennenden Laterne zu bringen vermochte.

Dort hielt er den dicht vor ihm Stehenden an, drückte ihm etwas in die Hand und verschwand in einem nahegelegenen Durchgange, welcher durch mehrere winklige Höfe nach einer anderen Straße führte.

Heinrich Beller — denn das war der überaus alte Empfänger — wollte den Unbekannten zurückrufen, aber es war zu spät, und ihm in den labyrinthischen Durchgange zu folgen, verpöchte er keine Lust.

Es war ein Brief, den Heinrich in der Hand hielt. Er wollte ihn im Wirthshaus öffnen, welches er seit langer Zeit zu besuchen pflegte, wenn er aus dem Reichensale kam. Er traf dortselbst die Mißvergünstigen, die er sich zu Genossen erwählt hatte.

Auch heute waren sie da. Sie schienen eben wieder gegenseitig ihre Herzen erleichtert zu haben, denn noch schwärzte der Spott um ihre Lippen, als Heinrich unter ihnen den gewohnten Platz einnahm. Sie waren plöthlich verstummt, als er hinzutrat. Woher mochte wohl eben die Rede gewesen sein? Er bemerkte, daß sie verstohlen auf ihn blickten, als wüßten sie etwas, das ihn nahe anging, wollten es aber nicht sagen.

„Was gibt es?“ fragte er endlich, während er den Brief betrachtete, der von ziemlich großem Format, aber ohne Adresse war. „Hier scheinen Geheimnisse verhandelt worden zu sein.“

„Was lachst du nicht?“ fragte er, als er den Brief betrachtete. „Geheimnisse?“ sagte der eine, „die sich die ganze Stadt unter dem Siegel der Verschwiegenheit verbirgt.“

„Nicht?“ verwies ihm die Andern und wurden ernst, als habe der Sprecher mehr gesagt, als sie beantworten mochten.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsberichte und gegen die Verunstaltung ihrer eigenen Telegramme seitens der Censur des Hauptquartiers zu Manila scharfen Protest einlegen. Die Behauptung, daß die Philippinos eine unbedingte, demoralisirte, von inneren Parteikämpfen aufgewühlte Masse bilden, sei eine Entstellung; die Wahrheit sei im Gegentheil, daß die Niederwerfung der Philippinos ohne bedeutenden Truppennachschub seitens Amerikas unmöglich sei. Die Kriegs-Correspondenten hatten diese Depesche, um deren Unterdrückung zu verhindern, bis Hongkong per Schiff geschickt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Juli.

— (Ereignungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers zu Bicanwälden zu ernennen: den Unterrichter des Obergerichts, Franz Almay, bei der Decker, den Unterrichter des Obergerichts, Franz Almay, bei der Decker, den Unterrichter des Obergerichts, Franz Almay, bei der Decker.

— (Habilitation.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die an der Klausenburger Universität erfolgte Habilitation des Dr. Felix Somlo zum Privatdocenten der Rechtsphilosophie zur Kenntniß genommen und denselben in dieser seiner Eigenschaft bestätigt.

— (Ein Rundschreiben des Landes-Consistoriums.) Das Landes-Consistorium hat unter dem 5. d. das nachstehende Rundschreiben an sämtliche Bezirks-Consistorien, Presbyterien und Mittelschul-Directionen der evang. Landeskirche A. B. ergehen lassen: „Das Landes-Consistorium beehrt sich, die evang. Landeskirche hiemit davon zu verständigen, daß am 19. August d. J. in Hermannstadt das Denkmal des Bischofs D. G. D. Teutsch enthüllt werden wird und dabei die Landeskirche in allen ihren Gliedern ein. Die reichen Gaben, die auf den Aufwuchs zur Sammlung für ein Teutsch-Denkmal und eine Teutsch-Siftung gerade aus der Mitte der Landeskirche eingeflossen sind, waren ein Zeichen dafür, wie der Mann um den es sich handelte, unserm Volk im Herzen stand und es kann vorausgesetzt werden, daß jene Gaben, die von ihm zu erster Lebensarbeit sich führen ließ, an dem Tag der Denkmals-Entthüllung die in Erz wieder entstandenen Bäume getreu umfassen wird, nicht um ein äußerliches geräuschvolles Fest zu feiern, sondern im Geiste das Gedächtnis zu erneuern, das wir an seinem Sarge abgelegt: daß wir sein Andenken ehren wollen durch die Kraft, mit der wir auch fortan in Treue stehen zu dem, wofür er gelebt und gekämpft hat und worin er gestorben ist. Seine Ehre ist als köstliches Erbe ungeschmälert und unverfälscht unsern Kindern und Kindeskindern zu hinterlassen wird die Kirche und jedes Glied derselben auch angeht, als ob es ein persönliches Verhältniß übernehme.“

— (Die Hansmann'schen Däber.) die infolge Beschädigung des Giebelbalkens seit mehreren Tagen ohne Wasser waren, sind dem großen Publicum von heute anfangen wieder zugänglich und dürfen nunmehr, da auch die Witterungsverhältnisse günstiger, als bisher sind, recht ausgiebig benützt werden.

— (Wab Bizakna) zählte heuer bis 15. d. 520 ständige und 9600 transjense Babegäste.

— (In der oberen Haidenwähe) ist das Wasser heute zugeflossen worden und kann das dortige Bad somit wieder benützt werden.

— (Wipern in Siebenbürgen.) In den Gemarkungen der Udbarhelyer Comitatsgemeinden Jiatfalva und Rugonsfalva (Stammort Nicolas Barthas) sind neuerer Zeit mehrere Menschen während der Feldarbeit von Wipern gebissen worden.

— (Die Petöfi-Feier.) Das Programm der Feier in Schäßburg ist zum Theil bereits festgesetzt. Am 30. Juli Abends wird ein Separatzug von Budapest nach Schäßburg abgehen, der dort am Sonntag, 31. Juli, Morgens eintrifft. Die Feierlichkeit beginnt um 10 Uhr Vormittags; Ludwig Bartot wird die Eröffnungswort halten, es folgen mehrere Reden und der Vortrag der Jozai'schen Apotheose durch den Schauspieler des Klausenburger Nationaltheaters Julius E. Kovacs. — Im Namen der Regierung und des Unterrichtsministers wird Staatssecretär M. Jilinszky, im Namen des Abgeordnetenhauses der Reichspräsident Béla Tullian einen Kranz auf den Sockel des Petöfi-Denkmal niederlegen. — Unterrichtsminister Wlajic hat an Moriz Jozai, als Präsidenten der Petöfi-Gesellschaft, ein Schreiben gerichtet, in dem er die literarische Bedeutung Petöfi's würdigt.

— Das Klausenburger historische Landes-Meliquienmuseum hat das Präsidium der Petöfi-Gesellschaft ersucht, an den Handelsminister ein Gesuch um Bewilligung von Freistellen für die an der Feier theilnehmenden 1848-er Helden zu richten. Ferner wird um die Ausgabe von Tour- und Retourkarten zu halben Preisen und mit dreitägiger Gültigkeit für die anderen Theilnehmer an der Feier ersucht werden.

— (Großer Brand.) Vom 18. d. wird aus Budapest geschrieben: Kurz vor 1 Uhr Mittags brach im Materialdepot des Westbahnhofs, welches auf der Abfahrtsseite hinter dem Postgebäude liegt, aus bisher noch nicht festgestellter Ursache ein großes Schabeneuer aus. Es war etwa 10 Minuten vor 1 Uhr, als plötzlich das Nebelhorn ertönte, welches den Arbeitern in den Mittagsstunden um 12 und um 1 Uhr gewöhnlich den Beginn und das Ende der Arbeit anzeigt. Da es aber noch nicht 1 Uhr war, wußten die Bediensteten des Bahnhofs, welche durch den großen Verkehr der Züge vollaus beschäftigt waren, daß es sich um ein Alarmglocke handle. Gleichzeitig bemerkten die Passanten in der Podmaniczkygasse auf dem Dachstuhl des nach dieser Gasse hin reichenden Materialdepots des Bahnhofs eine riesige Flammengarbe aufsteigen. Dieser folgte unmittelbar eine mächtige Detonation und in wenigen Minuten stand die ganze Gasse und der Dachstuhl des Depotgebäudes in Flammen. In dem Gebäude waren viele Säcker Brenn- und Schmieröl, Benzin, sowie Feuer- und Breuer bestehende Commission untersucht; diese Commission erklärte, das Depot sei feuergefährlich und es müssen Vorkehrungsmaßregeln getroffen werden. Heute ist nun thatsächlich an jener Stelle ein Feuer ausgebrochen, welche von der Commission als bedenklich erklärt worden war.

— (Bahnunfall.) Wie „Magyar Hirlap“ berichtet, ist auf der Bergbahn Salgo-Tarjan—Juaso ein aus ungefähr hundert Kohlenwagen bestehender Zug entgleist und vom Bahndamm in die Tiefe hinabgestürzt. Der Zugführer Josef Buchmelter und der Bremser Johann Fodor haben Verletzungen erlitten, letzterer lebensgefährliche.

— (Ein Familien-drama.) Ein furchtbares Familien-drama mit entsetzlichen Details ereignete sich in der Gemeinde Hajdu-Bagos. Ein dortiger Landwirth war mit seiner 16-jährigen Stieftochter aus dem Felde mit den Centarbeitern beschäftigt. Der Bauer bekümmerte das Mädchen mit Siebeskörben; das Mädchen wies aber ihren pflichtvergessenen Stiefvater energisch zurück. Der hierüber aufgebracht Mann ergiff in seiner Wuth die Sense und schlug das Mädchen in's Herz. Die tödtlich Verletzte stürzte leblos und blutüberströmt auf eine Wiesengarbe. Der von Wissenschaften gelottete Stiefvater warf sich nun, zubehut angelangt, in den Brunnen, aus welchem er am andern Tage todt herausgezogen wurde. Seine Frau, die ihre vermählte Tochter suchte und diese auf dem Felde ermordet auffand, wurde irrsinnig.

— (Defraudationen.) Der aus Doloba in Ungarn gebürtige pensionirte Militär-Verpöge-Official und Secretär des Wiener Volkshaus-Bereichs Eugen Katicic, der nach Unterschlagung von 3244 fl. von hier flüchtete und in Belgrad festgenommen wurde, ist, wie „P. M.“ meldet, am 18. d. unter sicherer Escorte nach Wien eingeliefert worden. — Der Beamte der Bankfirma M. Wechsler in Galatz, David Schwarz, welcher 3500 Francs unterschlug und hierauf flüchtete, wurde in Wien verhaftet. Er hatte bereits eine Karte zur Ueberfahrt nach America angekauft.

— (Ein flüchtiger Missionär.) Aus Wiesbaden meldet ein Privat-Telegramm: Der Stabmissionär Jagbstein ist flüchtig und wird strenglich verfolgt. Er soll mehrere schulpflichtige Mädchen in seine Wohnung gelockt, mißbraucht und durch Geldgeschenke zum Schweigen gebracht haben. Jagbstein spielte in hiesigen evangelischen Vereinen eine große Rolle, weshalb der Fall Aufsehen erregt.

— (Ein starkes Stück Volkserbumung) wird aus Nordböhmen berichtet: In einem Dorfe nächst dem kaiserlichen Schlosse Reichstadt hat der dortige Pfarver in der Kirche Briefkasten anbringen lassen mit der Aufschrift: „An den hl. Petrus“, „An die hl. Jungfrau“ und dergl. In diese Briefkasten sollen nach seiner Anweisung die Gläubigen ihre schriftlich verfaßten Anliegen in Briefform und zugleich — eine Rückmarke einlegen, wonach ihnen Antwort aus dem Himmel zugehen werde! Wir möchten in unserer Briefmarken-Sammlung zu gern eine dieser im Himmel abgestempelten Briefmarken besigen!

— (Unfall der Deutschen Kaiserin.) Aus Berchtesgaden wird gemeldet: Die Deutsche Kaiserin hat sich bei einem Ausfluge in die Berge bei Bartholomae am Königssee eine Verstauchung des Fußes zugezogen.

— (Einbrecher im Frack.) In frecher Weise, aber nicht ohne Humor, ist dieser Tage ein Einbruchdiebstahl in Galerien bei Berlin verübt worden. Das davon betroffene junge Ehepaar war, so erzählt die „Nordb. Allg. Ztg.“, bei Bekannten zu einer Gesellschaft eingeladen und wurde von einem später kommenden Gast, dessen Weg an der betreffenden Wohnung vorbeiführte, mit der Frage begrüßt, warum es denn, ohne zuhause zu sein, sämtliche Räume hell erleuchtet habe. Das Ehepaar, von böser Ahnung erfüllt, machte sich sofort auf den Heimweg. Es fand sämtliche Schränke erbrochen und alles Silberzeug und sonstige Werthsachen geraubt. Der Portier erklärte, es seien nach und nach acht Herren in Frack und weißen Handschuhen erschienen, die angeben, von dem Ehepaar eingeladen zu sein. Auf das jedesmalige Klingeln sei die Entréthür geöffnet und der Angekommene herzlich begrüßt worden. Da die Wohnung beleuchtet gewesen und überdies in derselben Clavier gespielt worden sei, habe er keinen Argwohn gehabt, da er nicht gewußt habe, daß das Ehepaar ausgegangen sei. Augenblicklich hat der erste Anstömmling mit einem Nachschlüssel die Wohnung geöffnet und die später Kommenden eingeladen. Um jeden Verstoß zu vermeiden, wurde dann Licht angezündet, und einer der Gauner spielte Clavier. Von den Thätern fehlt jede Spur.

— (Folgende Einladung zur Fahnenweihe) bringt die „Freiburger Ztg.“: Mittäverein Ebnet. Wir bringen den Kameraden der Umgegend zur Kenntniß, daß wir am 16. Juli d. J. unsere Fahnenweihe abhalten und daß wir uns am 3. Juli in den Landesverband angemeldet haben. Jedoch müssen wir von einer förmlichen Einladung der Vereine absehen, da z. B. in vielen Städten unserer Gemeinde noch die Maul- und Klauenseuche herrscht. Sollten aber Kameraden der Umgegend die Seuche nicht scheuen, so sind dieselben am Besten herzlich willkommen.

— (Wachsthumsmergen.) Es ist bekannt, daß Kinder, welche in schnellem Wachstum begriffen sind, häufig über Schmerzen in den Muskeln und über eine gewisse Steifheit im Nacken klagen. In vielen Fällen wird auf diese Schmerzen kein Gewicht gelegt, da sie durch das „Wachsen“ entstehen sollen, in anderen werden sie von den Ärzten für rheumatische gehalten. Der amerikanische Arzt Dr. D. S. Hanson hat nun eingehende Untersuchungen über diese Frage angestellt und das Ergebnis derselben, wie seiner reichen Erfahrungen in einem medicinischen Fachblatt veröffentlicht. Auch diesem Artze kommen die Wachsthumsmergen weit häufiger bei Mädchen, als bei Knaben vor, und zwar leiden diese Mädchen zuweilen an Blutarthrit und zeigen eine große Vorliebe für einseitige Nahrung. Da nun bei schnellem Wachstum das neue Gewebe sich nur unvollständig bildet und daher zur Verarbeitung der Nährstoffe nicht genügend fähig ist, so hat dies eine verringerte Darmverdauung zur Folge. Diese Infection ist dann der Grund für den Blutmangel und für die entstehenden Muskelschmerzen. Hieraus würde sich auch der geringe Appetit, den viele Mädchen trotz des schnellen Wachsthums zeigen, erklären lassen. Therapeutisch empfiehlt Dr. Hanson gegen die Wachsthumsmergen eine Behandlung, die sich gegen die erwähnte Infection im Verdauungsorgan richtet.

— (Das Jagdschießen) nimmt in Oberitalien immer größere Dimensionen an und zeitigt auch immer günstigere Resultate. So berichtet das „Giornale d'Udine“ vom 7. d.: Zwischen dem 4. und 6. d. wurde unsere Zone von heftigen Gewittern heimgesucht, die aber alle glänzend bekämpft wurden. Auf ein gegebenes Signal machten alle unsere Jagdstationen mobil, die Glocken läuteten und gleich darauf ertönten auch die ersten Schüsse. In Felleto feuerten die dreihundert Stationen jede etwa neunzig Schüsse ab, im Ganzen also über 1100. Vierzig andere Stationen im Collalto, Randre, Barco zc. feuerten über 3000 ab und in gleichem Verhältniß arbeiteten die übrigen Stationen. Obgleich die schweren Wolken alle Jagel enthielten, fiel doch kein einziges Korn. Die Wolken wurden vielmehr durch die Schüsse zerissen und sandten nur sanften, aber anhaltenden Regen hernieder.

— (Die Drehfus-Affaire.) Nach einer Äußerung des Majors Carriere gegenüber einem Vertreter der „Brüsseler „Independance“ dürfte der Reuener Proceß gar nicht stattfinden, da es wahr-scheinlich ist, daß die Anklage fallen gelassen wird.

— (Pariser Leben.) Vom 18. d. berichtet man aus Paris: Nach einer Eifersuchtszene brachte der Bicomte von Assailly seiner Geliebten Baroness Aneville in Gegenwart deren Mutter drei gefährliche Schußwunden bei. Der Bicomte, der von der Mutter verstoßt wurde, entkam, hatte jedoch noch Zeit, ein großes Quantum Whisky zu trinken, so daß der Polizeibericht wahrheitsgemäß melden konnte, daß sich der Verhaftete im Zustande der Trunkenheit befand, wogegen Baroness Aneville und deren Mutter protestiren. Der Bicomte ist jetzt verheiratet.

— (Gambrius auf der Pariser Weltausstellung.) Wie aus Paris geschrieben wird, soll auch der Gott des Biers auf der Pariser Weltausstellung genügend geübt werden. Der Architect M. Sansboen hat als Wahrzeichen des Gottes ein Riesenschiff erbaut, welches die Kleinigkeit von 4200 Hektolitern Bier enthält, 150,000 Kilogramm schwer ist und einen Durchmesser von 9 Metern 50 Centimetern hat. Das berühmte Geißelberger Biere, welches einen Durchmesser von acht Metern besitzt und 236 Hektolitern fassen kann, wird also völlig in den Schatten gestellt von dieser Riesentonne, die freilich wohl nur der Schauflur dienen soll.

— (Die unanständige Galatrach.) Zwischen dem Küster und dem Schweizer einer der vornehmsten Pariser Pfarckirchen war seit einiger Zeit eine heftige Feinde ausgebrochen. Der Schweizer, Baptiste, glaubte nämlich die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß der Küster bei einer großen Hochzeit das ansehnliche Trinkgeld unerbittlich geheißt, das heißt, sich die größere Hälfte behalten hatte. So lange die beiden Gegner einander gegenüber standen, mußte der Küster kein Begeben, da der statliche Baptiste ihn mit einem Faustschlag zermalmt hätte. Der Groß-gesetz darauf, sich an Baptiste zu rächen. Baptiste kann so manchen tiefen Schluß vertragen und diesen Umstand machte sich der Küster zu Nutze. Als Baptiste unlängst früh, der Übung gemäß, beim Schankwirth „den Wurm löbete“, sandte ihm der Küster zwei Kumpagne, die ihn zu einer Partie folgte auf die andere, eine Flasche Weißwein fuhr nach der anderen auf, allein Baptiste besah noch Selbstbeherrschung genug, kurz vor 12 Uhr das Spiel und das Trinken zu unterbrechen, um sich schleunigst nach der Sacristie zu begeben, da für Mittag eine große Hochzeit angelegt war. Obwohl er gehörig durchgehitzt war und beinahe Alles doppelt gesehen hätte, konnte er dennoch seine purpurrothen, enganliegende Kniehosen und seine weißen Strümpfe nicht finden. Er zitterte, tobte, aber vergebens. In seiner

Berg
Dre
weiße
wilde
der
man
bemer
gegen
merkt
konnt
erreg
würf
nach
wegen
diener
seiner
wird
heiml
einige
sam d
war f
Rein
Bol
und v
merkt
größt
halten
Papag
Rein
obacht
krank
unter
schreit
durch
an den
Ganar
dieser
unwah
ist. U
hinguo
zunuge
gegeben
es nur
werden
beliebt
Die ein
bei ein
Schüße
es, in
auch in
getrage
Wiß
junge
gange
in früh
schidlich
das zu
Wiß
Juden,
dabon
am h
„Eidol
diesem
Schüße
Bavia,
Genua
die W
befand
ergab,
aus B
stärkig
in den
Begründe
an Em
Antwort
Juden
Wohle
da Sie
der härt
gelesen
schrägen
An dem
nach Han
beim J
ihn, wie
sicher.
mich über
Schritt
gefordert
getödtet
heute vor
zu denken
mit jedes
meines
sind läch
die nicht
werden.
Jahre be
menslich
kommt a
wird, für
zu tragen
wohl auf
von den
Schußma
die aufge
Beranlass
Jedenfalls
zu werden
werden da
wird gef
ihrer W

Bergweilung begrüßte er den Küster als Retter, der ihm den Rath in's Ohr raunte, die Fäden der Hosen zu wechseln und sich mit seinen blendend weißen Unterhosen und ein Paar roten Strümpfen, die er ihm bereitwillig herbeibrachte, zu versehen. In der That schritt der Schweizer mit der prächtigen Hellebarde dem Hochzeitszuge gravitätisch voran, ohne daß man die eigenartige Bewehrung, die der lange Frack rückwärts bedeckte, bemerkt hätte. Erst, als Dapliste während der Messe den Hochzeitsgästen gegenüber stand, ging ein Wispeln und Rischen durch die Reihen. Dapliste merkte, daß er die Blicke der neugierigen und spöttischen Blicke war, konnte sich aber nicht schämen. Der Pfarrer, dem der Küster das ärgernis-erregende Auftreten des Schweizer gesteckt hatte, machte diesem ernste Vorwürfe, wurde aber so grob angefahren, daß er den angeheiterten Dapliste nach der Polizei bringen lassen mußte. Dapliste wird sich vor Gericht wegen Tragens einer unanständigen Kleidung an einem für den Cultus dienenden öffentlichen Orte zu verantworten haben, hat aber dem Küster seinerseits Rache geschworen.

(Collision mit einem Walffisch.) Aus Seefernen wird unter dem 15. d. geschrieben: Der geführte von einer Seilandsreise heimkehrende Fischdampfer „Waterkant“, Capitän Geerdes, ist vor einigen Tagen mit einem großen Walffisch in Collision gerathen. Das Thier kam dem in voller Fahrt begriffenen Schiff vor den Bug und die Erschütterung war so stark, daß die ganze Mannschaft erschreckt nach oben eilte, in der Meinung, daß das Schiff auf Strand gerathen sei. Der schwer getroffene Wal sprang einen Wasserstrahl hoch auf, überschwenkte damit das Deck und verschwand in die Tiefe. In der Nähe des getroffenen Schiffes bemerkte man noch einen zweiten. Dergleichen Collisionen gehören zu den größten Seltenheiten, da die Wale meistens in nördlichen Breiten sich aufhalten, wo die Schifffahrt verhältnismäßig gering ist.

(Schwindel durch Canarienvögel.) Daß Papageien an der Schwindelkrankheit zu leiden und die Krankheit auf den Menschen zu übertragen vermögen, ist mit der Zeit in so vielen Fällen beobachtet worden, daß man dafür geradezu den besonderen Namen der Papageienkrankheit (Psittacose) eingeführt hat. Jetzt werden auch noch andere Vögel unter denselben Verdacht gestellt. Dr. Tucker-Wise spricht in der Zeitschrift „The Hospital“ die Ansicht aus, daß die Schwindelkrankheit in vielen Fällen durch Canarienvögel oder auch durch andere in Käfigen verworfene Vögel an den Menschen vermittelbar wird. Da in England jährlich etwa 400.000 Stück Canarienvögel verkauft werden und die Tuberculose die häufigste Krankheit dieser Thiere ist, so wird es auch von anderen ärztlichen Kreisen nicht für unwahrscheinlich gehalten, daß eine Vorrichtung diesen Vögeln gegenüber rathlosam ist. Ueberhaupt scheint unsere heutige Hygiene allmählich immer mehr darauf hinzuwirken, daß sich der Mensch, der sich freilich nicht nur die Thiere zunutze machen, sondern sich auch an ihnen freuen soll, soweit dazu Gelegenheit gegeben ist, doch vor allzu nahesten Berührungen mit seinen Lieblingen, sei es nun ein Hund, eine Katze oder ein Vogel, in Acht nehmen muß.

(Weibliche Schützen.) Wie aus London geschrieben wird, werden sich an dem diesjährigen großen Weltfesten in Biele zwei Damen betheiligen, die in dem Rufe stehen, ganz ausgezeichnete „Schützen“ zu sein. Die eine dieser Schützenheldinnen ist die Tochter eines amerikanischen Chirurgen bei einem der Militärgenerale. Miß Deale gehört seit Jahren einem Schützenclub auf der Insel Jersey an, und ihre liebste Beschäftigung ist es, in den Schießständen zu üben. Sie hat nicht nur in Amerika, sondern auch in England verschiedene Male bei Schützenwettkämpfen Preise davongetragen. Jetzt hat die Dame eine gefährliche Rivalin in der Person einer Miß William Kenier aus Pretoria in Südafrika erhalten. Diese noch sehr junge, hübsche und interessante „Schützin“ hat bereits eine ruhmreiche Vergangenheit hinter sich. Sie ist in Bradford in England geboren, kam schon in frühester Kindheit nach Pretoria, wo man ihre ganz hervorragende Geschicklichkeit in der Handhabung von Schießwaffen entdeckte, als sie kaum das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt hatte. Mit fünfzehn Jahren begann Miß Kenier an allen Weltfesten theilzunehmen und bereiste Australien, Indien, Japan, Java und China. Ueberall trug sie die ersten Preise davon. Unter ihren zahlreicheren Trophäen zählt sie eine goldene Medaille am höchsten, die ihr vom Präsidenten Krüger bei einem Wettbewerbe der „Südafrikanischen Schützenvereinigungen“ eigenhändig überreicht wurde. In diesem Wettkampfe hatte sie einen glänzenden Sieg über die vorzüglichsten Schützen des ganzen Landes errungen.

(Am Altar vergiftet.) Der Pfarrer von Cicognola bei Pavia, Giambattista Berri, wollte seit einigen Tagen in Soraballo bei Genua zu Besuch. Dinstag Freitag feierte er nun in der dortigen Kirche die Messe. Er trank dann, wie üblich, von dem Weine, der sich im Kelche befand, und fügte, nachdem er getrunken, todt zu Boden. Die Untersuchung ergab, daß der Pfarrer, der als Ministrant bei der Messe fungierte, aus Versehen eine im Schranken der Sacristie aufbewahrte Flasche mit einer Flüssigkeit, die zum Reinigen der Lampen diente, ergossen und dieses Gift in den Kelch geschüttet hatte.

(Emile Zola und sein Hund.) Die Herausgeberin der unlängst begründeten Zeitschrift für Thierheilkunde „L'Ami des Bêtes“ wandte sich auch an Emile Zola mit der Bitte um Unterstützung ihrer Bestrebungen. Als Antwort erhielt sie folgenden interessanten Brief: „Mein Fräulein, ich spreche Ihnen meine volle Sympathie für das Werk der Liebe aus, das Sie zum Wohle unserer kleinen Geschöpfe, der Thiere unternommen haben. Und da Sie einige Zeilen von mir wünschen, will ich Ihnen sagen, daß eine der härtesten unter den schweren Stunden, die ich durchgemacht habe, die gewesen ist, in der ich in der Ferne den plötzlichen Tod meines treuen Gehirners erlahren habe, der neun Jahre hindurch mich nicht verlassen hat. Am dem Abend, an dem ich in die Verbannung gehen mußte, kehrte ich nicht nach Hause zurück, und ich kann mich nicht erinnern, ob ich am Morgen beim Fortgehen meinen kleinen Hund in die Arme genommen hatte, um ihn, wie gewöhnlich, zu küssen. Habe ich ihm Adieu gesagt? Das ist nicht sicher. Ich war darüber sehr traurig. Meine Frau schrieb mir, daß er mich überall suchte, daß er den Kopf hängen ließe, daß er sie Schritt auf Schritt verfolgte, mit einem Ausdruck von unendlicher Angst. Und er ist gestorben, wie vom Donner gerührt. Es schien mir, daß meine Abreise ihn getödtet hat, ich habe darüber geweint, wie ein Kind, und ich schaudere noch heute vor Herzensangst, in dem Grabe, daß es mir unmöglich ist, an ihn zu denken, ohne zu Thränen gerührt zu werden. Als ich zurückkam, erschien mir jeder Winkel des Hauses leer. Und von meinen Opfern war der Tod meines Hundes in meiner Abwesenheit eines der schwersten. Diese Dinge sind lächerlich, ich weiß es, und wenn ich Ihnen diese Geschichte erzähle, so geschieht dies, weil ich sicher bin, in Ihnen eine Thierfreundin zu finden, die nicht zu sehr lachen wird. In brüderlicher Göttergung Emile Zola.“

(Ein eigenartiges Jubiläum.) Kann in diesem Jahre gefeiert werden. Nach einer alten Zeitungsnotiz sind es nämlich nunmehr hundert Jahre her, daß die Fußbekleidungskünstler anfangen, für jeden der beiden menschlichen Füße einen eigenen Schuh zu bauen. Die betreffende Notiz stammt aus dem Jahre 1799 und besagt: „Da es jetzt in London Mode wird, für den rechten sowohl als linken Fuß einen eigenen Schuh oder Stiefel zu tragen, so hat dies den Schuhmachergesellen in London, deren Zahl sich wohl auf 30.000 beläuft, Anlaß gegeben, eine Vermehrung ihres Lohnes von den Meistern zu begehren.“ Ob diese begehrte Lohnvermehrung den Schuhmachergesellen von den Meistern in Güte gewährt worden ist, oder ob die aufgeregte Mode, einen rechten und einen linken Stiefel zu tragen, Veranlassung zu einem Strike gegeben hat, darüber verliert leider nichts. Jedenfalls ist es interessant, daß heute noch hundert Jahre es wieder Mode zu werden beginnt, Schuhe zu fabriciren, das an beiden Füßen getragen werden kann. Tempora mutantur.

(König Georg heiratet.) Aus Sydney vom 30. Mai wird geschrieben: Hier dreht sich das Hauptinteresse um die nach wie vor ihrer Lösung harrende Frage der Verheiratung des Königs der Tonga-

Inseln. Die Hauptlinge, denen über diesen wichtigen Punkt die Entscheidung überlassen worden ist, hatten beim Abgang der letzten Post (8. Mai) angefangen, sich zu versammeln, doch wird über die voraussichtlichen Chancen der zur engeren Wahl zugelassenen beiden Candidatinnen das strengste Stillschweigen beobachtet. Nur das Eine ist in die profane Öffentlichkeit gedrungen, daß nämlich die Hofschneider des königlichen Freiers Auftrag erhalten haben, die Gewänder der künftigen Herrscherin in der Weise „auf Zuwachs“ herzustellen, daß dieselben je nach Ausfall der Wahl sowohl der einen, wie der anderen der beiden dunkelfarbenen Schönen passen. Als weiteres Anzeichen, daß sich König Georg diesmal wirklich und wahrhaftig mit reellen Absichten trägt, darf übrigens auch die Thatfache verzeichnet werden, daß der vor zwei Jahren von einem Ausländer Conditor gelieferte Hochzeitskuchen, dessen Innere seitdem Tausenden von Weibern und appetitlichen Rodrajahaben zum täglichen Unterhalt gebiet hat, von einem eingeborenen König kauftgerecht wieder in Stand gesetzt worden ist und dementsprechend äußerlich wie neu aussehen soll.

(Ermordung eines Predigers.) In Dallas, im Staate Texas, fanden letzten die von Rev. Upcomb geleiteten Exercitien der „Ersten Christlichen Kirche“ statt. Plötzlich stürzte sich ein Mann Namens Reobolverch auf Rev. Upcomb und schloß sofort todt nieder. Carlisle wurde verhaftet. Es heißt, daß ein alter Zwist mit dem Prediger ihn zu seiner That veranlaßt hat.

(25.000 Dollars für ein Händeschütteln) forderte vor dem Gerichtshofe zu Philadelphia das achtzehnjährige Fräulein Edith Doone von einem Drogenhändler J. Farrow. Dieser, ein junger, athletischer Mann, hat nach der Klage eines Abends beide Hände des Mädchens kameradschaftlich ergreifen, aber derartig kräftig geschüttelt, daß diese den Gebrauch der einen Hand vollständig verloren hat, während der Zustand der zweiten Hand derartig ist, daß die Kräfte sich für deren Amputation erklärt haben.

(Ein neuer Zeitverreiber der New-Yorker Millionäre.) Man berichtet aus London: In New-York haben die beschäftigungslosen Millionäre zur Abwechslung einen neuen Zeitverreiber gefunden. Sie setzen sich vorn auf ein Dreirad und lassen die Vordarstellungen durch einen Neger besorgen, der sich in eleganter Uniform auf dem Hinterrad abmüht. Die New-Yorker Blätter berichten bereits über mehrere junge Damen, deren Papas durch Schweineschlächtereien oder Minenschleibungen zu ihrer hochpotencierten Solvenz gelangt sind, und die jetzt in würdevoller Grandezza vor dem Neger fahren. Auch einzelne männliche Mitglieder der „Bierhundert“ von New-York rauchen ihre Cigarre auf dem Vorderfuß des Tricycles und können dabei in aller Damaentlichkeit ein Bein über das andere schlagen.

(Die Ceremonie des Ringwechsels) ist in Amerika für die Eheliche eine Eheheiligung unumgänglich nötig. Als daher im Jahre 1892 eine Frau in Christchurch auf Neu-Seeland, die keine Arme hatte, heiratete, wurde ihr der Ring auf die vierte Zehe des linken Fußes gegeben. Dies war schon vorher einmal vorgekommen. Im Heiratsregister der Kirche von St. James findet sich folgende Beurkundung: „1832, den 5. November. Christophorus Person und Charity Morrell. Charity Morrell, die Arme schloß, stie die Eheering auf die vierte Zehe ihres rechten Fußes und schrieb ihren Namen in dies Register mit ihrem rechten Fuß.“ Ueber den weiteren Verlauf der Ehe dieser beiden Damen, die unter so merkwürdigen Verhältnissen ihren Aebtem „den Fuß für's Leben gereicht haben“, ist leider nichts bekannt geworden.

(Ehen unter tauben Personen) sind nach den neuesten Feststellungen in Amerika häufiger, als in Europa. Man hat drüben eine Statistik aufgestellt, und daraus ergibt sich, daß es in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts nur ein einziges Mal vorgekommen ist, daß ein tauber Mann eine taube Frau ehelichte, in dem neuen Jahrzehnt aber nicht weniger als 1070 Mal. Es scheint ein ganz natürlicher Vorgang zu sein, daß ein tauber Mensch eher dazu neigt, einen anderen mit dem gleichen Uebel behafteten zu heiraten, als einen Normalhörenden. Die Gesundheitspflege muß sich nur noch die Frage vorlegen, ob dies hinsichtlich der Nachkommenschaft nicht von Nachtheil ist. Da ist es denn interessant, zu erfahren, daß die Kinder von Eltern, die Beide taub sind, weit seltener das Leiden forterben, als wenn nur der Vater oder nur die Mutter taub ist. Allerdings ist man dieser Thatfache noch nicht so ganz sicher und verlangt eine weitere Befestigung durch eine sorgfältige Statistik.

(Ein armer Millionär.) Dem Berichte eines amerikanischen Blattes zufolge starb in New-York kürzlich im größten Glend der einigste Millionär Lloyd Apinwall, der Enkel des berühmten feineichen Kaufmann gleichen Namens. Der Verstorbenen war noch vor wenigen Jahren eine der bekanntesten Persönlichkeiten der New-Yorker Blotokette. Man nannte ihn nie anders, als „Prinz Bonvivant“. Seiner extravaganten Passionen und seiner sprichwörtlichen Mitterlichkeit wegen wurde er von dem weiblichen Theil der besseren Gesellschaft besonders verehrt. Raum aber hatte sich die erschlatternde Kunde verbreitet, daß Lloyd Apinwall's Millionen bis auf den letzten Cent den Weg alles Vergänglichkeiten gewandert seien, da schien man ihn gar nicht mehr zu kennen. Seine „intimsten“ Freunde zogen sich von ihm zurück, und obwohl sie sich schon mußten, daß sie ihm redlich beim Verpaß des colossalen Vermögens geholfen hatten, zeigte sich doch keiner bereit, dem plötzlich Verarmten in seiner Noth beizustehen. Im eben vollendeten 50. Lebensjahre raffte den Exmillionär eine Krankheit dahin, die ohne Zweifel eine Folge der Entbehrungen war, denen der Vermögthige sich hatte unterziehen müssen. Auf seinem Sterbebette sagte der ehemalige Prinz Bonvivant mit lastartlichem Nachsatz: „Unsere New-Yorker Gesellschaft vergibt Alles, nur nicht den Mangel an Geld.“

(Eisenbahn von London.) Die ersten Schritte zur Herstellung einer Schienenverbindung zwischen Britisch Columbia und Alaska durch die goldreichen Gebiete des Klondyke sind jüngst durch die Eröffnung der Strecke zwischen Etgaway und dem White-Passe gethan worden. Dieser Theil bietet auf der ganzen proponirten Strecke die bedeutendsten Schwierigkeiten und Fachleute behaupteten geradezu, daß es nicht möglich sein werde, die gewaltigen Hindernisse zu beseitigen. Aber gerade diese Schwierigkeiten reizten die Techniker. Den ganzen Winter hindurch arbeiteten 2000 Arbeiter an der 37 Kilometer langen Strecke, den Frühling und Sommer hindurch aber über 4000. Die Steigung beträgt hier im Durchschnitt 4 Meter auf 100. Gegenwärtig verkehren auf dem fertiggestellten Theil täglich zweizüge; die Gesellschaft verfügt im Ganzen über 8 Locomotiven, 6 Personen- und 11 Frachtwagen. Gleichzeitig wurden in Etgaway bedeutende Hafenanbauten hergestellt, um die Frachtwagen direct von den Schiffen aus beladen zu können. An dem Prospektiren der neuen Bahn, an der fleißig weiter gearbeitet wird, ist nicht zu zweifeln, da der Zufuß der Goldsucher ungehörig fortdauert und damit die täglichen Bedürfnisse immer größer werden.

(Ein altägyptischer Orden.) Das Ordenswesen hat sich erst in unserer Zeit so rasch entwickelt. Aber schon bei den alten Ägyptern existirten, Jahrtausende vor uns, einzelne Orden. Bei Ausgrabungen in Theben hat ein französischer Archäologe in einem Grabe eine Mumie gefunden, die ein halbes einen Schmucl mit drei Fliegen trägt, 12 Centimeter lang und ganz in Gold. Hieroglyphen verkünden, daß der Träger von Aa-hotep, dem Gründer der 18. Dynastie, für erwiehene Dienste decorirt worden ist.

(Heirat einer Einhundertzweijährigen.) In Galena, einem Hauptstade der Industrie im Staate Kansas, hat eine jüngst stattgefundene Vermählung berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Als Braut trat die 102-jährige Mrs. James Morgan vor den Traualtar, die diesen bedeutungsvollen Schritt nun schon zum fünften Male unternahm. Ihren Mädchennamen Mary Devenport hatte sie luccesiv mit demjenigen einer Mrs. Lewison, Vernon und Douglas vertauscht, bevor sie als Mrs. James Morgan nun an das Eingehen einer neuen Ehe dachte. Ihre Geschichte? Wie

alle glücklichen Leute, kennt sie deren nicht, sie hat ihr langes Leben im Staate Kansas hingebracht, wo jeder ihrer vier Ehemänner ihr ein mehr oder minder werthvolles Eigentum hinterließ. Kinder sind keine der vier Ehen entsprossen. Nun hat die sich noch voller Körperlicher, wie geistiger Muthigkeit erfreuende Heirats-Candidatin sich einen Gatten erwählt, der 32 Jahre weniger zählt, als sie, und wenn das Glück ihr fernere hold ist, kann sie möglicherweise auch noch diesen überleben.

(Aus der Urzeit.) Das Ei eines ausgestorbenen Straußes ist kürzlich in China gefunden worden. Es ist erst das zweite Exemplar des Eies einer ausgestorbenen Vogelart. Das erste Stück wurde im Jahre 1857 bei Malinowka im russischen Gouvernement Oerson entdeckt, wo es in einem angeschwollenen Bache, der hinter einem Mühlstwehr eine Ausbuchtung veranlaßt hatte, im Wasser treibend bemerkt wurde. Nur die Trümmer gelangten endlich in das Petersburger Museum, wo man sie, so gut es gehen wollte, wieder zusammensetzte. Der berühmte russische Forscher der ausgestorbenen Säugethiere, Brandt, widmete dem Ei eine besondere Abhandlung im Bulletin der Petersburger Akademie der Wissenschaften, und Nathusius beschrieb es im „Zoologischen Anzeiger“. Das jetzt gefundene zweite Exemplar soll mit dem russischen fast ganz übereinstimmen. Es ist 18 Centimeter lang und fast 15 Centimeter breit und besitzt einen Rauminhalt von 1897 Kubikcentimeter, das russische Ei war eine Kleinigkeit größer, da sein Inhalt 2200 Kubikcentimeter betrug. Die Schichten, aus denen das chinesische Ei, das übrigens von einem Eingeborenen in einem kleinen Dorfe von Nord-China gefunden wurde, stammt, sind zweifellos diluvialen Alters, wie auch die entsprechende russische Ablagerung. Der Strauß, von dem diese beiden Eier stammen, lebte also etwa gleichzeitig mit der großen Eiszeit und muß, nach der weiten Entfernung der beiden Fundorte zu urtheilen, eine ausgedehnte Verbreitung vom südlichen Rußland bis nach Ostasien besessen haben.

(Curiose Heilige) sind, wie ein amerikanisches Blatt berichtet, im Innern des County Jerry zu finden, das unmittelbar an Kentucky stößt. Sie nennen sich selber „die ursprünglichen Heiligen“, haben keine Prediger als besondere Classe, halten ihre Gottesdienste nur in der freien Natur, und zu den Eigentümlichkeiten derselben gehören Tänze, welche an die religiösen Tänze mancher Indianerstämme erinnern, sowie tüchtige Pfeifen, das eine mindestens ebenso große Rolle spielt, wie das Singen und das Fiedelspiel! Im Uebrigen sind es wahre Mustermenschen; um Spott und Verleumdung kümmern sie sich keinen Pfifferling. Jeder, der sich „vom Geiste getrieben“ fühlt, ist zum Prediger wählbar, aber immer nur für das eine Mal, und gewöhnlich wird keine Predigt anders, als aus dem Stegreif gehalten. Doch das Predigen kommt nicht sogleich; die Ceremonien beginnen vielmehr mit einer allgemeinen Rufferei — es wird aber mit dieser schönen Einrichtung kein Mißbrauch getrieben. Nach dem Rufen nimmt die Gemeinde ihre Sitze ein und wartet auf irgend eine Anrede des Geistes. Plötzlich erhebt sich Jemand und hebt ein Lied an, in welches die Uebrigen einfallen, sammt den Fiedeln. Dann beginnt ein allgemeines Pfeifen der geistlichen Melodie. Es ist geradezu wunderbar, welche Geschicklichkeit diese „Original-Saints“ im Pfeifen haben. Man sagt, daß das viele Rufen sie ganz besonders geschickt dazu mache, indem es die Lippen kunstgerecht faltet. Zuletzt springt Alles auf und tanzt. Schreien und Hallelujah-Rufe und Jauchzen erfüllen die Luft. Immer toller wird der Tanz, und nicht eher hat diese Scene ein Ende, als bis Jeder erschöpft zusammengefallen ist. Dann hört der Gottesdienst von selbst auf.

(Schredlich.) Herr: „Denken Sie sich einmal, Sie würden auf eine wilde, einjame Insel verschlagen: kein Mensch wäre zu Ihrer Hilfe da...“ — Fräulein (entsetzt): „Das wäre schredlich... mein Kleid wird ja auf dem Rücken zugedrückt!“

Original-Telegramme.

Budapest, 20. Juli. Die Landesgesetzsammlung publicirt die Ausgleichsgehe.

Wien, 20. Juli. Die „Wiener Zeitung“ publicirt auf Grund des §. 14 eine Verordnung, welche sich auf die Bier-, Branntwein- und Zuckerverzehrssteuer bezieht.

Berlin, 20. Juli. Der Besuch des Kaisers in Dortmund wurde abgefaßt; man glaubt, der Kaiser wolle vermeiden, auf die Canalfrage einzugehen.

Belgrad, 20. Juli. In gut unterrichteten Kreisen wird die Möglichkeit eines baldigen Umschwungs in der inneren Politik, und zwar in liberaler Richtung vorausgesehen.

Fremden-Liste vom 20. Juli.

- Hotel Kaiser. Trattner, Privatier, von Kronstadt; Triele, Privatier, Kanny sammt Sohn, Kaufmann, von Klausenburg; Linc, Privatier, von Craiova; Terbe, Privatier, Dr. Schneberger, Ober sammt Familie, Professoren, Pech, Ober-Ingenieur, Kardos, Hof-Inspektor, Dr. Konig sammt Leichter, Hof-Notar, von Budapest; Gallac, Colib, Ingenieur, von Kineen; Lenbak sammt Gattin, Ober-Stabsarzt, von Schäßburg; Breit, Official, Subay, Kaufmann, von Temeswar; Schwarz, Kaufmann, von Moros-Balarhely; Nicman, Kaufmann, von Bukarest; Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch; Unter, Bedron, Oreckel, Kaufleute, von Wien; Gyrovinz, Kaufmann, von Budapest; Moerza sammt Familie, Hauptmann, von Craiova; Bofesca sammt Gattin, Nicolau sammt Familie, Sanbulescu sammt Gattin, Ingenieur, von Rimnic.
- Hotel Neutriver. Rosenber, Kaufmann, von Rumänien; Gelf, Kaufmann, von Wien.
- Hotel Welker. Niculescu sammt Gattin, Professor, von Calaraz; Josef Oberbiller, von Rumänien; Broch sammt Familie, Privatier, von Wien; Tricbel sammt Sohn, Bergath, von Kattib; Klusfahy, Richter.

Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Juli.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	119.25	4 1/2 %ige Oester. Gold-Rente	119.25
4 1/2 %ige Kronen-Rente	96.50	4 1/2 %ige Kronen-Rente	100.50
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.—	1860-er Lose	138.50
4 1/2 %ige „ „ „ Silber	101.—	Oester.-ungarische Bank-Actien	910.—
5 1/2 %ige ung. Oßbahn v. J. 1876	120.25	Ungarische Credit-Actien	387.25
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	95.25	Oesterreichische Credit-Actien	378.40
Schwarzgal.-Anlehnungs-Oblig.	100.25	Oester.-ungar. Staatsbahn-Actien	345.60
Kroatisch.-slav. Grundentl.-Oblig.	96.50	20 Francs-Stücke	9.54
Ungarische Prämien-Lose	161.—	Deutsche Reichsmark	58.97 1/2
4 1/2 %ige Oesterr.-Papierr-Rente	100.40	London a vista	120.70
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente	100.20	Paris a vista	47.82 1/2
4 1/2 %ige „ „ „	100.20	R. u. l. Ducaten	5.69
4 1/2 %ige „ „ „	100.20	Bobenercreditbank mit 40 1/2 %ähr. Verz. 101.—	
4 1/2 %ige „ „ „	100.20	allgemeines Sparcasse IV. Emiffion	101.—
4 1/2 %ige „ „ „	100.20	allgemeines Sparcasse I. Emiffion	101.—
4 1/2 %ige „ „ „	100.20	allgemeines Sparcasse II. Emiffion	101.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	119.—	1860-er Lose	139.—
4 1/2 %ige Kronen-Rente	96.45	Oester.-ungarische Bank-Actien	909.—
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.50	Ungarische Credit-Actien	388.—
4 1/2 %ige „ „ „ Silber	100.50	Oesterreichische Credit-Actien	381.—
5 1/2 %ige ung. Oßbahn v. J. 1876	120.—	20 Francs-Stücke	9.55 1/2
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	94.50	Deutsche Reichsmark	58.90
Kroatisch.-slav. Grundentl.-Oblig.	96.15	London a vista	120.65
Ungarische Prämien-Lose	160.50	Paris a vista	47.80
4 1/2 %ige Oesterr.-Papierr-Rente	100.40	4 1/2 %ige Oester. Kronen-Rente	100.35
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente	100.25	R. u. l. Ducaten	5.68
4 1/2 %ige „ „ „	100.25	Italienische Banknoten	44.50
4 1/2 %ige „ „ „	100.25		
4 1/2 %ige „ „ „	100.25		

Sz. 2969/1899.
föszb.

[546] 1-3

Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegye szerdahelyi járásához tartozó Polyan községben üresedésbe jött segédjegyzői állásra ezennel pályázat hirdetetik.

Javadalmazás:

1. Fizetés 600 korona.
2. Lakbér és fűtési átalány 100
3. 1/2% jutalomdíj a behajtott állami adók, törvényhatósági és községi pótdadók után.
4. A segédjegyző által teljesített magánmunkák után szabályrendeletileg megállapított díjak.

Pályázni kívánók felhívtnak, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §-ában előírt képesítésüket, valamint eddigi működésüket és nyelvismeretüket igazoló okmányokkal felszerelt kérvényüket hozzá 1. évi augusztus hó 10-éig bezárólag adják be.

Szerdahely, 1899. évi július hó 16-án.

A járási főszolgabíró:
Mangesius.

Aus dem Amtsblatte.

Verzitationen.

- Am 12. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft der Clara Bafest in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
- Am 12. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Alzei Rodoban in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
- Am 21. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Karl Nitsofi in Földölte. (Dicsőfentmarioner Bezirksgericht.)
- Am 29. August (auch unter dem Ausverkaufspreise) Fabrik der Szana Sziloiu geb. Pitariu in Refinar. (Hermannstädter Gerichtshof.)
- Am 30. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft der Samuel Diamond'schen Concursmasse in Tövis. (Magyenyeder Bezirksgericht.)
- Am 2. September (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft der Julianna Gelei geb. Székely in Abrudbanya. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 14. September (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Josef Szöcs in Maros-Ujvarer Bezirksgericht.)
- Am 19. September (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Georg Batanics in Beregszát. (Abrudbanyaer Bezirksgericht.)
- Am 26. September (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Gottlieb Seiger in Déba. (Dortiger Gerichtshof.)
- Am 9. October (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Barons Paul Szenteleky in Bun. (Schäßburger Bezirksgericht.)
- Am 9. October (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft des Franz Anton Rabdo in Großschenk. (Dortiges Bezirksgericht.)
- Am 16. October (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschaft der Rosa Szarab geb. Jiala in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Rundmachungen.

- Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Dominika Groß aus Szeged unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Débäer Gerichtshofe, daß die geisteskrante Bóta geb. Kofa aus Brassó unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß Martin 1861 aus Opa-Kecyifora unter Curatel gestellt wurde.
- Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß Georg Simboiu und Alzei Simboiu aus Jileny unter Curatel gestellt wurden.
- Vom Klausenburg. Gerichtshofe, daß Albert Weber aus Maros-Bajarely und Peter Dnye aus Almas unter Curatel gestellt wurden.
- Vom Débäer Gerichtshofe, daß Rosa Pajstobi aus Panczelecs, Sigmund Simon aus Malam, Maria Turbucz und Georg Wörst aus Débä unter Curatel gestellt wurden.
- Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Entscheidung, worin Elias Storoia zum Curator der Storoia Dohia aus Nagybudas bestellt wurde, aufgehoben ward.
- Vom Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Nagy-Szabab am 5. August stattfindet.

Aufforderungen.

- Vom Schäßburger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Binder in Kreisich bis 14. August.
- Vom Kronstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Jakob Kövösfy'sche Concursmasse in Cernatfalva bis 29. August.
- Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Johann Nicza, zur Tagfahrt wegen Auflösung seiner Ehe am 4. September zu erscheinen.
- Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Anna Binsker, zur Tagfahrt in ehelicher Verhältnissache am 4. September zu erscheinen.
- Vom Kronstädter Gerichtshofe an Ilie Serban, zur Tagfahrt am 4. September zu erscheinen.
- Vom Großschenk. Bezirksgerichte an Nicolae Boer, zur Tagfahrt am 7. September zu erscheinen.

Knaben- und Herren-Uhren
von 2 fl. aufwärts.

Transsylvania-Gebäude. **Julius Erös, Hermannstadt,** **Heltauergasse Nr. 3.**

grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waaren-Lager,
selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der

GOLDSCHMIEDEREL.

Werthvolle
Schmuck-Gegenstände u. Silber-Essbestecke,
Tafelgeräte — Optiker-Waaren,
passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke
zu den erdenklich billigsten Preisen unter gewissenhafter Garantie.

Hochachtungsvoll **Julius Erös.**

Echt Gold-Ringe und Ohrgehänge
von 2 fl. aufwärts.

Verleihungen.

- Bei der Klausenburger l. Anwaltschaft die Viceanwalts-Stelle. Gesuche bis 4. August.
- Beim Kronstädter Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 4. August.
- Bei der Débäer Finanzdirection eine Kanzleiofficial-Stelle. Gesuche bis 4. August.
- Beim Székelyreiterter Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 12. August.

Stellen-,
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,
Vermietungs-, sowie Annoncen aller
Kategorien
für
sämmtliche in- u. ausländischen
Zeitungen
bejorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile II.
Gegründet 1873.
Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis
und franco.
Telephon Nr. 809.
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto
Nr. 804.316.
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfte-Vermittlungen
befaßt sich meine Firma nicht. (2) 26

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung
(Quanie) und geheimen Ausschweifungen
ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Leser es Jeder, der an den schrecklichen
Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-
lehrungen retten jährlich Tausende vom fähern
Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-**
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.
(223) 12-36

Weichholz-Abfälle
zu halbem Brennholzpreis,
sowie Schwarten und ungefüamte Seiten-
bretter zu billigsten Preisen empfiehlt die
Dampfäße-Firma
[319] 27
Mersing & Lessel.

Hohe Provision
erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit
dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen
gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses
Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen.
Anträge unter „Confidentia“ an **Bernhard**
Eckstein, Annoncen-Expedition, **Budapest, V.,**
Badgasse 4, zu richten. [516] 2-5

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Claviere
von
L. Bösendorfer
k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher
ausschliesslich nur in
V. v. Heldenberg's
erster siebenbürgischer Clavier- und Harmonium-Handlung
in Hermannstadt
zu Originalpreisen vorrätig. [15] 29

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

SZEGEDINER
Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lose.
Haupttreffer Werth: 50.000 Kronen.
Ferner viele grössere und kleinere Treffer.
Insgesamt **1006** Gewinnste, **100.000** Kronen Werth.
Alle Gewinnste werden seitens der
„Hermes“ Ungarischen Allgemeinen Wechselstuben-Actien-Gesellschaft
Budapest, V., Dorottya-utca 8,
oder der **Szegediner Handels- und Gewerbebank Szegedin,** auf Wunsch auch baar mit
20% Abzug zurückgekauft. — Die beiden genannten Institute sind auch bereit, den **ersten**
Haupttreffer in Werthe von **50.000 Kronen** nicht nur in Baarem mit 20% Abzug,
sondern auf Wunsch auch mit einer in der Szegediner Gemarkung gelegenen, vollkommen
eingerichteten, gleichwerthigen kleinen Musterwirthschaft einzulösen.
Ziehung in Szegedin am 10. September 1899, Abends 6 Uhr.
Ein Los kostet 20 Kreuzer.
Lose sind zu haben in allen Banken und Wechselstuben, Tabak-
Traffiken und sonstigen Verkaufsstellen.
Wiederverkäufer wenden sich an den die Ausstellung arrangirenden
Landesverband der Agriculturvereine
Budapest, Köztelek, Üllöi-út 25.
[534] 2-4

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung
in den drei Landessprachen.
Preis-Aufträge werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
115. Jahrgang.
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.